

Aus der Reihe „Interview mit Gästen des Berlin Capital Club“

Georg Schneider, Student der Hanns Eisler Musikhochschule, Tenor

Einige unserer Mitglieder des Clubs kennen ihn schon - zumindest die, die vor 10 Jahren bei einem Konzertabend dabei waren. Der damals 17jährige Georg Schneider hat bei uns seine ersten Arien gesungen. Und vor nicht allzu langer Zeit ist er bei unserer Club-Veranstaltung „bei Klaus zuhaus“ auch wieder dabei gewesen. Es war der Abend an dem Klaus Wowerit und Marion Uhrig-Lammersen Giovanni di Lorenzo empfangen haben.

Wir haben Georg Schneider in Berlin getroffen - obwohl er zurzeit eigentlich in Bochum ist, da ja das Studium größtenteils online stattfindet.

Georg Schneider, was machen Sie eigentlich zurzeit?

Georg Schneider: Mein Studium funktioniert momentan halb online. Die Hanns Eisler Hochschule hat viele technische Neuerungen hinter sich gebracht und ist noch dabei, sich neu zu strukturieren. Aber wir haben inzwischen eine sehr tolle - nicht online Plattform - aber es ist so ähnlich wie ein Chatprogramm, was explizit darauf ausgelegt ist, Musikern die Möglichkeit zu geben bzw. Musikschülern, die nicht zu einem guten Lehrer um die halbe Welt reisen können, Unterricht zu geben. Etwa die Hälfte meiner Unterrichte läuft konsequent über diese Plattform. Ansonsten geht es fast wie gewohnt weiter. Ich habe meine Unterrichte, Vorlesungen, Seminare. Das meiste davon eben in digitaler Form und das andere dann doch regelmäßig analog, weil es ohne Kontakt doch nicht geht.

Wie muss man sich das vorstellen? Man kann doch digital gar nicht einem Lehrer vorsingen? Da könnte man ja schummeln und sich genau mit der Technik besser einstellen und dann hört er möglicherweise eine Stimme, die Sie gar nicht haben.

Georg Schneider: Ja, aber was bringt es einem? Also letzten Endes will man ja seine eigene Stimme so gut ausbilden, wie es geht und es bringt mir persönlich jetzt überhaupt nichts, wenn ich mich hinstelle und ich trickse, ich schummele.

Also, dass Sie eine kraftvolle Stimme haben, das wissen wir, das haben wir ja erlebt. Aber trotzdem gehört zu diesem Studium eben auch noch die Mimik, die Gestik. Eine Oper ohne Schauspiel geht ja fast gar nicht. Wie funktioniert das denn?

Georg Schneider: Das ist tatsächlich mit bei dem Programm bedacht. Es ist wie ein Videochat. Ganz normal. Es geht nicht über einen expliziten Server, sondern die Computer kommunizieren direkt miteinander, weswegen die Latenzzeit im Bereich von Millisekunden liegt. Also in etwa so gut wie die eigene Internetverbindung ist, so gut ist der Unterricht. Und das ist fast live. Also wirklich fast. Es fehlt so ein Quäntchen, wie man so schön sagt.

Aber es fehlt noch was, nämlich das Publikum. Allen voran natürlich auch mal so aufzutreten wie im Berlin Capital Club. Wie ist das für Sie?

Georg Schneider: Auf der einen Seite ist es für mich - weil ich da sehr motiviert bin, eine gute Zeit, um an mir selber zu arbeiten. In etwa so, als hätte ich jetzt Pausen dazwischen. Dann

hoffentlich später mal echte Pausen zwischen zwei Spielzeiten, in denen ich mich auf das Nächste vorbereite. Ich sitze sehr viel zuhause. Ich lerne sehr viel Repertoire, ich gucke mir sehr viel Musik an, weil ich sehr viel Zeit gewonnen habe dadurch, dass ich jetzt nicht immer auf den nächsten Unterricht warte und zum nächsten Unterricht hinrenne. Und immerhin - wir haben alle ein „Corona Semester“ dazubekommen. Ich studiere ein Semester länger. Das heißt, ich habe jetzt noch ein Semester mehr an Unterricht quasi geschenkt bekommen, was natürlich auch gut ist. Auf der anderen Seite ist es natürlich schon frustrierend und ermüdend, immer nur zu warten, bis - ja, bis die nächste Möglichkeit für ein Konzert irgendwie mal in Sicht sein könnte.

Wie singen Sie denn Duette? Geht das denn jetzt mit Kommilitonen?

Georg Schneider: Also Duette mache ich momentan gar keine, einfach, weil ich es auch für teilweise unverantwortlich halte beim Singen. Es gibt viele Überlegungen, wie man das machen kann - mit Abständen. Aber da gab es auch einen Fall bei uns an der Hochschule, wo einfach - ja wahrscheinlich an der Hochschule - eine Infektion auf einen anderen Übergesprungen ist, weswegen ich persönlich momentan überhaupt nicht Duette singe oder Szenen, Ensembles. Das fällt für mich alles raus. Und was ich momentan singe, das ist endlich ein bisschen - es klingt sehr negativ, wenn ich es formuliere - was in Richtung meines späteren Faches geht. Also Verdi, Puccini, Wagner und hochromantische Lieder. Das ist jetzt das, woran ich viel arbeite. Woran man auch viel arbeiten muss, weil vor allem Wagner natürlich eine sehr sehr große Hausnummer ist und eine sehr große Herausforderung und eine, die sehr viel Spaß macht.

Wagner ist ja auch eine Herausforderung für den Zuhörer, weil es ja meist über Stunden dauert. Herr Schneider, diese Zeit jetzt - führt die nicht dazu, dass Sie sich Gedanken machen, ob Sie das richtige Studium gewählt haben? Denken Sie nach, ob Sie den mal den richtigen Beruf haben werden? Weil die Kunst und Kultur ja sehr gelitten haben und wären Sie jetzt fertig, hätten Sie jetzt während dieser Corona-Zeit kein Geld verdient.

Georg Schneider: Richtig. Wäre ich jetzt fertig, dann müsste ich - wie viele es wahrscheinlich auch tun - meine Brötchen irgendwie anders verdienen. Die Frage, ob ich das richtige lerne und studiere, die stellt sich für mich tatsächlich nicht. Es macht mir nach wie vor Spaß und auch unter diesen Umständen, die es zwar nicht einfach machen, aber letzten Endes: Singen kann ich trotzdem. Und solange ich jetzt nicht aktiv an Corona erkrankt bin, kann ich immer noch singen. Viele Sänger - auch in meinem direkten Umfeld - hatten schon leider die Konfrontation mit Corona. Es waren leichte bis mittlere Fälle. Und denen geht es jetzt aber wieder gut, die haben jetzt nicht die Stimme verloren oder die sind jetzt nicht „weg vom Fenster“. Sie atmen, sie leben, sie funktionieren als Sänger noch und sie singen auch immer noch extrem toll. Ich habe eine Sängerin gehört, die zwei Wochen an Corona erkrankt war und das ist jetzt die dritte Woche, ich habe sie gehört und sie klingt fast so wie vorher. Unter der Bedingung, dass es (bei ihr) ein leichter Fall war.

Was ist mit den Professoren. Die sind ja schon etwas älter. Wer unterrichtet Sie zurzeit - wer ist Ihr Professor?

Georg Schneider: Mein Hauptprofessor an der Schule ist der Professor Dr. Michail Lanskoj - seinerseits kommt er aus dem Bolschoi-Theater aus Russland und er unterrichtet in Berlin

und in Wien und hat bis vor eineinhalb Jahren - wenn ich es jetzt richtig im Kopf habe - auch in Weimar unterrichtet. Und ja, die Professoren sind natürlich gefährdet, aber auch da gibt es leider Leute, die das ganze sehr auf die leichte Schulter nehmen. Er gehört Gott sei Dank nicht dazu. Er ist da sehr sehr aufmerksam und verfolgt das ganze sehr intensiv und passt gut auf sich selbst auf. Ihm geht's gut und er trägt immer eine Maske im Unterricht. Das finde ich sehr gut. Es ist natürlich ein bisschen schade, seine Artikulation und seinen Ausdruck nicht ganz im Gesicht sehen zu können, aber dafür kann ich meinen Unterricht nehmen und kann meinen Unterricht machen und kann meinen Professor behalten. Da ist das doch eher ein sehr guter Kompromiss.

Was würden Sie singen, wenn Sie sich wünschen könnten, mal wieder im Berlin Capital Club nach dem Lockdown aufzutreten. Was wäre es, was Sie dem Publikum schenken würden?

Georg Schneider: Vieles. Da fällt mir sehr viel ein. Ich singe momentan eine Arie von Verdi aus Macbeth, die es mir sehr angetan hat und die auch definitiv bei der nächsten Möglichkeit zur Aufführung kommen wird. Leider wird es noch ein bisschen dauern, bis ich einen Wagner aufführe oder vorsinge. Der braucht halt viel Arbeit, bis er vernünftig klingt und man möchte es dann natürlich auch so gut machen, wie es eben geht. Ansonsten Lieder. Ich arbeite seit Neuestem jetzt viel an Liedern nebenher. Schumann hauptsächlich, aber auch Schubert. Um einen Titel zu nennen von Schubert ‚Den Erbkönig‘, den kennt man, glaube ich, und von Schumann etwas unbekannter ‚Belsazar‘, wo es um die Biblische Gestalt des Königs Belsazar aus Babylon geht. Wo sein Frevel an Gott komplett musikalisch dargelegt wird. Das ist ein unglaublich tolles Stück, was ich momentan recht intensiv bearbeite und das mir sehr viel Spaß macht. Also es wird dramatisch, aber es macht mir Spaß und es ist ein ausführliches Programm.

Kommen wir zum Spaßfaktor. Was haben Sie in dieser Zeit in dieser ganzen Corona-Zeit auch noch gemacht zusätzlich für sich?

Georg Schneider: Ich habe meiner Freundin, damals noch Freundin, einen Heiratsantrag gemacht und dann haben wir uns darum bemüht, wie das denn aussieht, zu heiraten während Corona. Das Ergebnis war ein Rückruf vom Standesamt auf unser fehlendes Datum bei dem Antrag, wo wir einfach nur bei der Rubrik Wunschtermin das Wort „flexibel“ reingeschrieben haben. Da haben wir einen Anruf vom Standesbeamten bekommen und der meinte, wir haben in 14 Tagen gerade einen Termin freibekommen. Wir haben uns angeguckt und gesagt - es ist Corona - wir können auch jetzt heiraten und wir können später feiern, und haben geheiratet.

Herzlichen Glückwunsch. Wunderschön. Vielen Dank, es war schön Sie - wenn auch mit Abstand - zu sehen, wenn auch leider nur sprechen zu hören. Aber im nächsten Jahr dann im Club wieder mit Gesang.

Georg Schneider: Danke, gerne und bleiben Sie alle gesund!

Das Interview hat Marion Uhrig-Lammersen geführt